

## Predigt zum Erntedankfest 2020 von Pfr. Michael Simonsen

---

Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen. (Mk 8,1-9)

Liebe Sonntagsgemeinde, anfangs muss ich Euch leider enttäuschen:

Ich habe keine Ahnung, wie Jesus das gemacht hat! Wie er aus sieben Broten und einigen Fischen viertausend Menschen gesättigt hat. Ja, es wird auch etwas mit dem Teilen zu tun gehabt haben, aber vor allem ist es nun mal eins: Ein Wunder. Ein Sättigungswunder, wo Menschen hungern. Eine solche Situation wird ja häufig in der Bibel geschildert und auch Jesu wunderhaftes Eingreifen wird mehrmals erzählt. Hier, eben gehört, die Version von Markus. Zu der Version beim Evangelisten Johannes schreibt Luther in einer seiner Predigten: „Dieses ist eines von den Evangelien, worin unser lieber Herr Christus seine Christen lehrt, daß sie ihm vertrauen sollen, daß er sie nicht Hungers sterben, sondern daß er ihnen durch seinen Segen von allem genug verschaffen werde, was sie brauchen.“

Es ist eine solche Predigt, welche die Geizigen, die nichts anderes können, als an ihren Nutzen denken, nicht wert sind, daß sie es hören; viel weniger, daß sie es glauben sollen. Denn sie hören wohl, wie der Herr hier durch seinen

Segen ein großes Wunderwerk getan habe. Aber sie wollen es nicht dazu kommen lassen, daß er es mit ihnen auch tun möge. Darum geizen sie und stellen sich immer so, als könnte oder wollte Christus solch ein Wunder mit ihnen nicht tun, sondern sie müßten sich selbst versorgen und alles selbst bedenken, sonst würden sie verloren sein.

Mit solchen Leuten hat Christus nichts zu schaffen.“...

Luther trennt hier in zwei Gruppen: Die Einen, die Christus vertrauen, dass er sie auch versorgt, mit dem, was sie zum Leben brauchen. Und die Anderen, die Luther die „Geizigen“ nennt, die dem Herrn nicht vertrauen und so tun, als müssten sie sich selbst versorgen und bedenken. Ich meine, es stecken wohl zwei Seelen in unserer Brust.

Bevor ich auf das Vertrauen in Christus, das Eigentliche und die Botschaft unseres Evangelienabschnitts zurückkomme, will ich doch noch erst etwas zum Teilen sagen. Denn es ist ja richtig und wichtig, dass wir erkennen: „Es ist genug für Alle da!“ Und dazu müssen wir teilen. Ein Auslandsbischof der EKD (Evangelische Kirchen in Deutschland) schreibt: „Gerade am Erntedanktag werden wir an die reiche Fürsorge Gottes erinnert. Eigentlich ist auch genug für alle da: Der durchschnittliche Energiebedarf eines Menschen liegt bei 2200 Kilokalorien am Tag. Zurzeit werden für jede und jeden der 7,2 Milliarden Menschen auf der Erde mehr als 2700 Kilokalorien pro Tag erzeugt. Schon beim heutigen Stand könnte die globale Landwirtschaft zwölf Milliarden Menschen ausreichend ernähren.“

Und doch zählt das Recht auf Nahrung zu den am häufigsten verletzten Menschenrechten. Gründe dafür sind u.a. die ungleiche Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel, die Vergeudung, der Verlust und die Verwendung von Nahrungsmitteln für andere Zwecke als für die menschliche Ernährung.

Die Folgen der Klimakrise (und ich füge hinzu, die Corona-Krise) verstärken

diese Problematik. Am stärksten leiden darunter die vielen Armen, denen zudem der ökonomische Zugang zu ausreichenden Nahrungsmitteln fehlt.“

Die Arbeit der Tafeln, die Initiativen des fairen Handels, auch die Bemühungen einer nachhaltigen Landwirtschaft, Brot für die Welt und solche Organisationen - wir nehmen als Christen hierdurch unsere Verantwortung wahr. Aber nicht nur das Handeln sondern vor allem auch die Haltung die dahinter steckt ist wichtig!

Wir protestantischen, evangelischen, lutherischen Christen sind von unserer Theologie her eigentlich zu Recht besonders vorsichtig, wenn es um das Tun geht. Nicht, dass wir nichts tun wollen, aber wir wollen mit unserem Tun nicht der Versuchung anheimfallen, dass wir entweder überheblich werden („ich bin so ein guter Mensch, so viel besser als andere“) oder aber depressiv, weil wir unseren hohen Ansprüchen nicht genügen. Leider ist beides oft der Fall. Auch 500 Jahre nach der Reformation! Was wir brauchen ist eine evangelische, also vom Evangelium herkommende Haltung. Das Evangelium für den heutigen Sonntag sagt: Christus sorgt für dich. Wie können wir – wenn wir dieser Botschaft vertrauen und das glauben – anders reagieren als mit Dankbarkeit?! Dankbarkeit ist das Gegenteil von Geiz, von Neid, von Missgunst, von Kleinmut oder im Gegenteil von Hochmut. Ohne Dankbarkeit wird es in mir bitter, ätzend und stirbt ab. Dankbarkeit ist wie die gute Erde und wie der Regen und wie der Dünger. Ich *selbst* habe Grund zur Dankbarkeit. Christus tut *mir* etwas Gutes. Im Vertrauen auf Christus und aus der Dankbarkeit heraus entwickelt sich mein Leben und mein Handeln. Schon möglich, ja sehr wahrscheinlich, dass die viertausend Menschen an jenem Tag nicht ihre Wampen vollschlugen und jeder an den eigenen Vorteil dachte.

Wahrscheinlich ging's bescheiden zu. Auch heute bescheiden sich wieder viele Menschen und wagen ein einfaches Leben. Und das ist gut so. Und es ist auch gut, dass es Tage gibt, an denen überbordende Fülle gilt: Ein Fest mit allem was dazu gehört. Ein Fest wie damals zu Kana, nicht mit Wasser, sondern mit Wein! Ein Fest wie Erntedank, wo überall Kirchen und Altäre schön mit Erntegaben geschmückt sind, obwohl der Eine oder Andere mahnt,

nicht verschwenderisch zu sein. Wir haben heuer ebenfalls besonders geschmückt. Etwas fürs Auge, das uns auf den besonderen Anlass hinweist: Wir schauen auf die Erntezeit nach Frühling und Sommer, die reiche Ernte, die uns die Lebensmittel und bunte Farben zaubert. Mit den Schulkindern haben wir nachgedacht, wofür wir dankbar sind. Natürlich für das Essen, aber auch für Familie, Freunde und Gesundheit. In diesem Jahr ist ja vieles anders, vieles schwierig. Gerade die Angst, dass wir krank werden können, treibt uns um. Auch hier gilt: Christus sorgt für uns. Als Christen können wir nicht der Angst und der Verzagtheit dienen. Sondern nur der Hoffnung und der Dankbarkeit. Dankbar bin ich, wenn ich zurück schaue auf das Jahr seit dem letzten Erntedankfest, für manch berührende Begegnung, Begleitung, die ich machen durfte, Momente, in denen auch ich mich geborgen, behütet, gesegnet, begleitet, berührt gefühlt habe. Danke! Diese Momente, meine Familie, meine Freunde, diese Gemeinde, meinen Dienst lege ich als Erntegaben mit auf den Altar. Ich bin sicher, auch Sie haben, auch Du hast solche Erntegaben, das wofür einfach nur Dankbarkeit da ist!

Aber die letzte Zeit war auch ein echter Jammer. Die letzten Monate haben so im Grunde viel mit der Situation zu tun, in der die Menschen an jenem Tag bei Jesus waren: Es herrschte auf eine bestimmte Weise Mangel. Und Jesus, so heißt es, „jammerte das Volk“. Das Volk jammerte sicher ebenfalls. Jammer ist ja leider ansteckend. Aber Jesus hat sich nicht selbst bedauert und gejammert sondern er hatte Mitgefühl. Echtes, tiefes Mitgefühl mit den Menschen! Damals. Und heute? Man kann ja nun auch nicht sagen, dass es uns an nichts gefehlt hätte, auch wenn wir für das hiesige Gesundheitssystem und manche finanzielle Absicherung ebenfalls nur dankbar sein könnten. Aber: So wie die Menschen damals echten Hunger hatten (und sicher auch Durst), so gab es vielerorts seit Frühjahr echte Verzweiflung und Angst und Ratlosigkeit. Wie schrecklich: Plötzlich konnte es sein, dass alte und kranke Menschen einsam sterben, weil ihre Angehörigen oder ihre Seelsorger nicht zu ihnen gelassen worden sind! Da lief übrigens viel falsch bedingt durch die Angst. Plötzlich

stieg – so berichteten Beratungsstellen – die häusliche Gewalt und es kam zutage, wo Familiensinn versagt. Nur wenige Beispiele. Echte Not! Echter Jammer! Und in dieser echten Not, so werden wir Christen ermuntert zu glauben, offenbart sich Christus. Das ist – anders als bei der Brotvermehrung – nicht immer etwas, das Alle und zu jeder Zeit überall sehen können. Dieses Wunder, das Christus seinen Segen in die Not der Menschen hineingibt, ganz tief Bedürfnisse sieht und stillt, offenbart sich nur dem Glauben. Das ist an sich ein Wunder und ein Geschenk, dass Christus uns macht, dass wir sehen, wo wir Grund zur Dankbarkeit haben, am besten noch *bevor* wir vereinsamen und verzweifeln.

Manche Menschen reagieren auf Verzweiflung und Ohnmacht mit Aggression. Fehlgeleiteter Aggression. Das sind dann nicht die mutigen, kräftigen Schritte heraus aus der Angst („Vorwärts schreiten“ bedeutet „Aggression“ ja ursprünglich, das ist nichts Schlechtes also, im Gegenteil!), sondern die blinde Wut. Vereinzelt habe ich das ein bisschen erlebt, dass Menschen ihre Ohnmacht auf mich und unsere Gemeindegemeinschaft übertragen: Wütend hat sich das angefühlt. Das war dann ähnlich wie es in der Familie auch oft geschieht: Vorwurfsvoll, verletzend. All diese innere und äußere Not und ihre Symptome kann nur die Dankbarkeit heilen. Und die Dankbarkeit habe ich ebenso erfahren. Die der Anderen, und die eigene. Vertrauen und Geiz sind die Gegenpole nach Luther, so wie er die Brotvermehrung versteht. Ich meine auch Dankbarkeit auf der einen und ohnmächtige Wut auf der anderen Seite zu erkennen.

Bleiben wir bei der Dankbarkeit! Jesus selbst lebt Dankbarkeit vor. So steht bei Markus: „Er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie. Und sie aßen und wurden satt.“ Hier werden wir mit diesen Versen an das Heilige Abendmahl erinnert. Noch sind wir leider vorsichtig. Bald werden auch wir mit Überzeugung und mit Überzeugten, aber auch behutsam und verantwortungsvoll das Dankesmahl feiern. Im Abendmahl schenkt Jesus Christus seine Gegenwart in Brot und Wein. Es überzeugt mich keineswegs, das Abendmahl per Bildschirm völlig

losgelöst von der wesentlichen Leiblichkeit des Sakramentes zu feiern. Es überzeugt mich auch nicht, dies nur mit Brot zu tun. Wir werden Wege finden, wie wir dieses uns aufgetragene Sakrament würdevoll und angemessen feiern können! Von dieser Notwendigkeit bin ich überzeugt. Und so, wie beim heiligen Mahl nicht gerade üppige Mengen zum Einsatz kommen, um unseren Hunger und die Sehnsucht nach Gemeinschaft und nach Vergebung zu stillen, so reicht es mitunter in unserem Alltag, das wir uns an kleinen Dingen freuen, die unsere Dankbarkeit wecken. Vielleicht ist das die Einladung des heutigen Tages und der kommenden Zeit: Was gibt mir Anlass – trotz Einschränkungen gesundheitlicher oder sonstiger Art – dankbar zu sein?

Liebe Gemeinde, am Anfang meiner Predigt stand die Enttäuschung, dass ich nicht weiß, wie Jesus das Wunder vollbracht hat. Aber wir sind auch nicht Jesus! Wir müssen keine Wunder vollbringen, sondern dürfen darauf vertrauen, dass das Wunder des Glaubens geschieht: Das steht am Ende! Wir werden endlich dankbar. Wir werden alle satt.

Amen.